



## Interview mit Lothar Binding, Mitglied des Deutschen Bundestages (MdB)

Im Rahmen unserer Serie: **“Gastexperten haben das Wort”** freuen wir uns sehr, heute Lothar Binding, der für den Wahlkreis Heidelberg/Weinheim als SPD-Abgeordneter im Bundestag sitzt, das Wort zu geben!

Herr Binding, der ein bürgernaher Politiker mit Bodenhaftung ist, sprach mit Success Across und teilt mit uns Einblicke in seine Arbeit. Er sprach darüber, wie er in seinem Wirkungsfeld versucht, die Welt zu verstehen und zu verbessern.



*Lothar Binding, Mitglied des Deutschen Bundestages*

***Herr Binding, könnten Sie so nett sein und für uns zunächst den Rahmen Ihres politischen Tuns abstecken?***

Ich arbeite 22 Wochen des Jahres in Berlin. Hier liegt der Schwerpunkt auf der Gesetzgebung. Jede Woche, jeder Tag findet sich in festem Korsett.

Montags	gibt es die Wochenplanung und die inhaltliche Koordinierung im Sprecherkreis der Fachpolitiker.
Dienstags	treffen sich vormittags alle Facharbeitsgruppen und bereiten die Tagesordnungspunkte des jeweiligen Ausschusses inhaltlich vor, nachmittags tagen die Fraktionen und beschließen die politische Orientierung.
Mittwochs	ist der Tag der Ausschüsse, in denen die Gesetzesentwürfe so vorbereitet werden, das sie
Donnerstags und Freitags	im Plenum des Bundestages der Bevölkerung vorgestellt und als Gesetze beschlossen werden können.

Inhaltlich beschäftige ich mich mit Finanz- und Haushaltspolitik, denn ich bin Mitglied im Finanzausschuss und ständiger Vertreter im Haushaltsausschuss. Dort behandeln wir vor allem Themen der Steuerpolitik in allen Steuerarten. Dabei nehmen die Vorlagen aus der Europäischen Union zunehmend Raum ein. Aktuell diskutieren wir etwa über den Vorstoß der Europäischen Kommission zur Einführung einer Finanztransaktionssteuer. In der SPD-Fraktion bin ich zudem der stellvertretende Sprecher der Arbeitsgemeinschaft für Finanzen.

Im Haushaltsausschuss betreue ich den Einzelplan 23. Er definiert den Rahmen für den Geschäftsbereich des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Daneben bin ich stellvertretendes Mitglied im Rechtsausschuss und im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Die übrigen Wochen des Jahres und an den Wochenenden arbeite ich in meinem Wahlkreis Heidelberg/Weinheim, im Land Baden-Württemberg, bin aber ebenso häufig in ganz Deutschland, manchmal auch international, unterwegs.

Ich halte Fachvorträge, um die Ziele meiner Fraktion bekannt zu machen und die Regierungspolitik zu reflektieren. Oft ist es notwendig, die Regierung in ihren Mängeln zu kritisieren um deren Politik mit Hilfe der öffentlichen Meinung in eine bessere Richtung zu lenken. Darüber hinaus treffe ich Menschen bei Kulturveranstaltungen, Sportveranstaltungen, in Unternehmen, in Sozialverbänden, in öffentlichen Verwaltungen, auf Stadtteilstesten, in der SPD und auch aus anderen Parteien etc. etc. Wichtig ist mir auch die Aktion, der Informationsstand auf der Straße. Im Wahlkreis befasse ich mich mit allen Themen.

All dies ist natürlich nicht alleine, sondern nur „im Team“ möglich. So stützt sich meine Arbeit auf meine fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bürgerbüros Heidelberg und Berlin."

*In Bezug auf die Finanzmarktkrise sprechen Sie von „Chancen für Neuordnung des Weltfinanzsystems“. In wieweit ist Ihr Ansatz ein „deutscher“ Ansatz und wie gangbar ist er für die anderen europäischen Mitgliedsstaaten?*

Mir ist nicht ganz klar, was Sie mit „deutschem“ Ansatz meinen. Vielleicht denken Sie an „die schwäbische Hausfrau“, die gleichzeitig die „eiserne Kanzlerin“ sein möchte. Die Vorschläge von Kanzlerin Merkel, ihre Empfehlungen anderen Staaten gegenüber mache ich mir nicht zu Eigen. Ihr wankelmütiges Verhalten gegenüber Griechenland – zunächst kein Cent für die Griechen, einige Wochen doch noch Europa entdeckt – hat die Märkte verunsichert und Europa viel Geld gekostet.

Mit Blick auf die IKB, die HRE, Commerzbank, Deutsche Bank, WestLB, BayernLB, HSH Nordbank, SachsenLB... und auch mit Blick auf das Zusammenwirken von Bundesbank und BaFin bei der Finanzmarktkontrolle, das die Krise nicht verhindern konnte, sehe ich wenig Anlass, die bisherige deutsche Finanzmarktregulierung, insbesondere aber auch das Verhalten der Akteure im System, als „Exportschlager“ darzustellen und zum Vorbild für andere europäische Mitgliedstaaten zu erklären.

Einmal davon abgesehen, dass ich das Dreisäulensystem – Sparkassen, Volksbanken, Privatbanken – in Deutschland für ein gutes (aber nicht einfach exportierbares) Modell halte, ist mir nicht klar, warum gerade ein nationaler – deutscher, französischer oder schweizerischer – Ansatz den hinreichenden Beitrag zur Neuordnung des Weltfinanzsystems leisten können sollte. Eine der Erfahrungen aus der Krise war, dass nationale Sonderwege bei Finanzmarktregulierung, Finanzmarktaufsicht und Besteuerung leicht in eine Sackgasse führen. Ich denke an die USA, die sich geweigert haben, Basel II flächendeckend umzusetzen. Ich denke an das ökonomische „Erfolgsmodell“ des Irischen Tigers mit seiner unterentwickelten Finanzmarktaufsicht und seinem Dumping- Steuersystem; und ich denke an

Schattenbanken, die unserer Finanzaufsicht ausgewichen sind und ihre Geschäfte von Regulierungsasen aus betrieben haben. Ich denke an Banken, die ihre in Deutschland nicht erlaubten Geschäfte über Zweckgesellschaften (Special Purpose Vehicle – SPVs) in anderen Jurisdiktionen/anderen Ländern abgewickelt haben.

Unser Ansatz kann Anknüpfungspunkte für andere europäische Mitgliedsstaaten bieten, wenn sie einen sozial gerechten Weg bestreiten möchten, der die neoliberalen Pfade verlässt und der nach der Finanzkrise wieder Vertrauen zu den Bürger herstellt und die politische Verantwortung neu begründet. Klare Finanzmarktregeln, strengere nationale und internationale Aufsichtsbehörden tragen zu einer Stärkung von sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit bei – die Eckpfeiler des sozialdemokratischen Wertesystems.

Ich spreche von „Chancen für eine Neuordnung des Weltfinanzsystems“, weil die Solvenzkrise in den USA, die Liquiditäts- und Vertrauenskrise in der EU, besonders in Deutschland, weil das gravierende Versagen der Ratingagenturen, weil die Marktversagenskrise und die Staatsschuldenkrise, alte Verkrustungen aufgelöst haben. Die Arroganz am Finanzplatz ist zwar noch weit verbreitet, aber etwas schwächer geworden. Außerdem musste vielen Banken, die die Verbindung von Haftung und Risiko sträflich gekappt haben, mit Steuermitteln unter die Arme gegriffen werden, um ihre Insolvenz abzuwenden. Deshalb sehe ich das Fenster zu einer Neuordnung des Weltfinanzsystems einen Spalt offen. Dabei gilt es nicht, jede Woche ein anderes Instrument auszuprobieren, Geld zu geben und Sparappelle auszurufen. Wir brauchen ein ganzes Bündel scharf gestellter Regulierungen, aktivierter All-Finanz-Aufsichten, Konjunkturprogramme, Altschuldenpuffer, Finanzstabilisierungsfazilitäten und in einigen Ländern den Aufbau wirksamer Vollzugsverwaltungen und Antikorruptionseinrichtungen. Hierzu findet sich ein Aufsatz auf meiner Website: [www.lotharbinding.de](http://www.lotharbinding.de).

### *Welche Form von (politischen) interkulturellen Herausforderungen begegnet Ihnen bei Ihren Auslandsreisen? Und wie reagieren Sie darauf?*

Der hohen Erlebnisdichte geschuldet, bin ich auf Reisen regelmäßig zu schlecht vorbereitet. Auf der Hinreise, oft während der Flugreise, lese ich die fachlich wirklich guten Unterlagen der Botschafter beziehungsweise des Auswärtigen Amtes. Damit kenne ich viele wichtige Daten, die deutschen Projekte, das politische System, die klimatischen Verhältnisse, die Ethnien, sogar ein wenig Geschichte des Landes. Einerseits möchte ich mich nicht verstellen, ich repräsentiere ja mein Land, andererseits habe ich einen Satz aus meinem ersten Englischbuch behalten: “When you are in Rome...“.

Sie fragen nach „Herausforderung“. Ein großes Wort. Für mich sind oft die Kleinigkeiten die großen Herausforderungen.

- Gebe ich Trinkgeld? Und wenn ja, bei welcher Gelegenheit wem wie viel?
- Gibt es eine Sitzordnung bei offiziellen Terminen und in privatem Umfeld?
- Packe ich ein Geschenk gleich direkt aus, freue mich, oder freue ich mich, ohne es auszupacken. Wann brauche ich ein Gastgeschenk? Wie oft habe ich chinesische Delegationen erlebt, die für jeden ihrer Gastgeber, auch ganzen Gruppen, ein Geschenk hatten, wir dagegen beschenken nur die Delegationsleitung. In China sind solche Erlebnisse noch peinlicher. Muss einem das als „Fremder“ peinlich sein? Wie lehne ich höflich ein vielleicht als zu groß empfundenen Geschenk ab?
- Wie ist das mit dem Blick? Ich schaue gern Menschen an. Alle. Frauen besonders. Viele Menschen verhalten sich attraktiv – anziehend. Ich sitze gern im Café und schaue. Bin ich ein Gaffer?
- Darf ich im Gespräch meinem Gegenüber in die Augen sehen? Wann ist das ein Zeichen geringer Wertschätzung? Wann ist es arrogant, sein Gegenüber nicht anzuschauen, an ihm vorbei?
- Wie lege ich mein Besteck, wenn ich noch nicht satt bin oder wenn ich satt bin?

- Muss mein Teller möglichst sauber sein, oder muss ich unbedingt etwas darauf zurück lassen?
- Wann darf ich mit dem Essen beginnen beziehungsweise. wann muss ich beginnen? Wer wartet auf wen?
- Ist kurzer Hemdsärmel und Anzug in heißen Ländern erlaubt?
- Gebe ich einem Bettler etwas Geld? Wie viel?
- Es ist heiß. Sagen wir zum Beispiel in Niger oder Mali. Darf ich (oder dürfen meine weiblichen Kolleginnen) schulterfrei einen Basar besuchen, auch wenn alle Einheimischen gut eingepackt sind?
- Wie viel „Vorlauf“, wie viel „Small Talk“ braucht ein Gespräch, bevor es „zur Sache“ geht? In Deutschland gehört es oft zu den guten Eigenschaften, gleich „in medias res“ zu gehen, und wenn man unsicher ist, benutzt man diese Formel, und alles ist prima. Auf so mancher Reise beobachte ich fehlgeplante Programme, die so dicht sind, dass man fast immer zu hektisch, zu steil „zur Sache“ kommt.
- Überhaupt: wie deutlich darf man sein? Versteckt sich jemand hinter seiner Höflichkeit, will er seine Meinung nicht sagen?
- Muss ich oder darf ich keinesfalls eine private Einladung nach Hause annehmen, um ein Gespräch vor- oder nachzubereiten?

Solche Fragen, die mir jetzt unsystematisch und spontan eingefallen sind, sind für erfahrene Weltreisende sicher trivial. Gleichwohl: Auch wenn ich fachlich noch so gut vorbereitet bin, die fehlende Antwort auf diese oder ähnliche Fragen bringen mich manchmal ins Schwitzen.

„Wenn ich ins Ausland reise, möchte ich mir ein Bild von den Verhältnissen vor Ort machen.“ So schreibt man das. Ich möchte mir aber kein Bild machen. Ich möchte ins Bild. Die Herausforderung besteht darin, die Situation der Menschen, wenigstens einiger, eines Landes, die Brisanz eines Themas oder die Lebensweise mit und in einer bestimmten Kultur zu verstehen und Empathie zu entwickeln.

Dies gelingt jedoch bei vielen Auslandsdienstreisen häufig nur in Ansätzen, da die Tage mit Terminen dicht gestopft sind. Die meisten „Termine“ könnten auch irgendwo anders sein. Flugzeug, unterkühlter VIP-Raum im Flughafen, x-Sterne-Hotel, Ministerium, Besichtigung eines Projekts (Anreise in dickem Auto), Besuch einer NGO (etwas weniger klimatisierter Raum), Besuch einer Initiative, zum Beispiel Frauen- oder Ökoprojekt (die Gäste werden mit Spannung erwartet, ein besonderer Tag, kein Alltag), x-Sterne-Hotel...

Zu allem Überfluss gibt es dann in vielen Ländern beliebig ausgeschmückte Gefahrenmeldungen. Nicht alleine gehen. Nicht vom Hotel wegbewegen... Ich mache gleichwohl oft am frühen Morgen, so ab 5 Uhr, wenn die Stadt aufwacht, oder am späten Abend, wenn die Stadt schlafen geht, einige Stunden alleine einen Spaziergang, um die Atmosphäre einzufangen und mit Menschen ins Gespräch zu kommen.

Ich habe angeregt, auf den offiziellen Reisen wenigstens einen Tag und eine Nacht in einer Familie des Gastlandes zu leben – vergleichbar den Exposure und Dialog Reisen des EDP e.V.. Dieser Vorschlag erzeugt schnell einen hohen Aufwand und wird nur gelegentlich zu realisieren sein – aber es wäre ein Anfang. Auf meiner Website finden sich zwei Beispiele für Bolivien und Indien.

*Sie haben einen ganz besonderen Ansatz, „die Welt zu verstehen“, deshalb machen Sie viele Praktika. Können Sie uns etwas über Ihre Motivation dazu sagen und ein Beispiel geben, wie solch eine Praktikums-Erfahrung Ihr Bewusstsein verändert hat?*

Ich verbringe viel Zeit in den Ausschüssen, Arbeitsgruppen, im Plenum des Deutschen Bundestages, sitze in Sitzungen und tausche mich in Gesprächen aus. Das erinnert ein wenig an den VIP-Raum im Flughafen von Port-au-Prince. Wir können den Wissenschaftlichen Dienst fragen, Berichte von der Regierung anfordern, es gibt Anhörungen von Experten und Betroffenen, wir machen viele Besichtigungen.

Es gibt eine Erkenntnislücke, eine Erlebnislücke zwischen meiner Arbeit und dem Erleben vieler Menschen, für die ich arbeiten möchte.

Diese Lücke versuche ich durch Praktika zu verkleinern. Praktika auch deshalb, weil Erfahrung reflektierte Erlebnisse sind und ich möchte meinen Erfahrungshorizont erweitern. Also muss ich erleben.

Übrigens erlebe ich auch oft, dass meine Gesprächspartner zwar genau wissen, dass ich ihre Lebenswelt nicht wirk(!)lich durchdringe, sie aber davon überzeugt sind zu wissen, wie meine Lebenswelt als Abgeordneter aussieht. Deshalb biete ich auch viele Praktika in meinem Büro an – allerdings als „Shadow“. Das bedeutet, dass meine Shadows mit mir aufstehen, mich den ganzen Tag bis in die Nacht begleiten – wie ein Schatten – und erst zeitgleich mit mir zu Bett gehen.

Meine Praktika können oft nur einen Tag dauern. Aber trotzdem gibt es ein Moment von Routine im Erleben. Meine Kurzeitkolleginnen und Kollegen werden vertrauter, vergessen meinen Gaststatus.

Neben ganz neuen Arbeitsfeldern lerne ich die Sorgen und die Wünsche der Mitarbeiter kennen, höre Urteile über das Unternehmen, die Einrichtung, den Chef. Korrigiere Vorurteile. Meine eigenen, manchmal auch die meiner Kolleginnen und Kollegen. Eine große Hilfe sind die Praktika, wenn in Berlin ein Gesetz entsteht und ich spezielle Fragen habe. Durch den direkten Kontakt, nicht zu dem Verband, nicht zum Lobbyisten, nicht zur Pro- oder Contra-Initiative, sondern zu meinen Kollegen im Praktikum, habe ich eine ganz spezielle Möglichkeit, bestimmte Fragen zu besprechen.

Ich war bei einem Zahntechniker, in einem Lager, bei einem Hausarzt, in einer Videothek, in einem Seniorenheim, mehrfach in der Tagespflege (unter anderem bei „Frauen pflegen Frauen“), bei einem Architekten, in einer Tankstelle etc. Durch meine berufliche Vorerfahrung und den Zivildienst kenne ich auch die Arbeit auf der Baustelle und im Krankenhaus, in einem kleinen Handwerksbetrieb und im Konzern. Mein letztes Praktikum habe ich in der Schmiederklinik auf dem Speyerer Hof in Heidelberg absolviert. Diese Klinik ist ein Fach- und Rehabilitationskrankenhaus zur Behandlung von akuten und chronischen Hirnschädigungsfolgen.

In der Tagespflege habe ich erlebt, was Alzheimer zu Hause bedeuten kann. Für den Alzheimerpatienten aber auch für die pflegende Familie. In einem Alterspflegeheim habe ich die entsprechenden Erfahrungen gemacht. Durch Kombination dieser beiden Erfahrungen und einem Hinweis einer Freundin, habe ich für unsere Region Rhein-Neckar ein Alzheimerdorf (in Analogie zu Hogewey, Holland) in einer frei werdenden regional zentral gelegenen Liegenschaft vorgeschlagen. Früher hätte ich das nicht gewagt...

*Das ist sehr beeindruckend und leuchtet ein – ein wenig gemäß des Slogans, „mittendrin statt nur dabei“. Könnten Sie uns auch etwas über Ihre ganz besondere Erfahrung im Rahmen der „Exposure“-Initiative verraten? Was hat Sie in Indien und Bolivien am stärksten beeindruckt?*

Die besondere Bedeutung dieses „Exposures“ (to expose – „sich aussetzen“) liegt in der Chance zu neuen Erkenntnissen, orientiert an eigenem Erleben in einer fremden Lebenssituation. Beide Reisen dienten dem Zweck, unmittelbar zu erfahren, wie es ist, in extremer Armut zu leben - für über eine Milliarde Menschen Alltag. Das bedeutet, für einige Tage in einer Lehmhütte zu wohnen, auf einem kleinen offenen Feuer in der Hütte Essen zu kochen und auf dem Feld mitzuarbeiten. Ich als ausländischer Gast habe mich selbst häufig als störend in der harmonischen, eng mit der Natur verbundenen, Lebensweise gefühlt. Ich denke, dass diese mehrtätigen Erfahrungen ein ganz besonderes Hintergrundwissen bilden, über Armut zu sprechen und über Projekte zur Armutüberwindung im Rahmen von Entwicklungspolitik zu entscheiden. Dies ist für mich sehr wichtig, da ich im Haushaltsausschuss Berichterstatter für den Etat des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bin.

Aus der Reise nach Bolivien habe ich gelernt, dass es unmöglich ist, das, was ich in einem Dorf erlebt habe, auf irgendetwas anderes zu übertragen – weder auf eine nahe gelegene Stadt, auf eine andere Region, auf Bolivien oder gar auf Südamerika. Zu verschieden waren die Erlebnisse und die daraus gewonnenen Erfahrungen der Teilnehmer in den verschiedenen Familien. „Ich war in Bolivien“ wird niemand mit Verstand sagen, der in Bolivien war. Das ist die erste wertvolle Erkenntnis.

Im Rahmen des Exposure-Programms in Indien besuchte ich ein Dorf, das an einem Watershed-Projekt beteiligt ist. Eines ist mir während meiner Zeit bei meiner indischen Familie klar geworden: Selbst Parameter wie Reichtum und Armut taugen nicht dazu, die tief in die Sozialisation zurück reichenden Unterschiede zwischen unseren Kulturen zu beschreiben: Stets – ein Leben lang – in einem Raum mit der ganzen Familie zu leben, ohne räumliche Rückzugsmöglichkeit, stets einen nahezu zeitgleichen Tagesablauf mit dem Lebenspartner zu organisieren, ohne zeitliche Rückzugsmöglichkeit – dies erzeugt ein solch dichtes Netz sozialer Kontrolle, wie ich es mir nicht vorstellen kann. Und anders als in Mitteleuropa, wo höherer Lebensstandard beziehungsweise höhere Einkommen einher gehen mit in Raum und Zeit individualisierten Lebensmöglichkeiten, galt dies in Vaiju Babhulgaon (das Dorf in dem ich gewohnt habe) nicht oder war für mich zumindest nicht wahrnehmbar.

Trotzdem möchte ich vorsichtig sein. Solch ein Exposure überwältigt. Irgendwie ist man froh „es geschafft“ zu haben. Stolz. In den Nachbereitungen wurde deutlich, wie leicht ein Gefühl aufkommt: „Ich weiß wie Armut geht“. Da schwingt eine sozialromantische Komponente von Armut mit. Ich versuche, meine Erlebnisse vorsichtig zu reflektieren und als Blitzlicht zu nehmen. Ein Vergleich: Als ich in der Lehre war, mit der Gewissheit meinen Beruf nun 40 Jahre auszuüben, haben mich Studenten irritiert, die annahmen, sie könnten meine Situation erfassen, wenn sie in unserer Werkstatt zwei Wochen hospitierten. Die Ewigkeitskomponente kann sich der Praktikant nicht erschließen.

*Ich würde gerne zwei Aspekte von Diversity Management aufgreifen, für die Sie sich in Ihrer politischen Arbeit einsetzen. Zum einen setzen Sie sich für Barrierefreiheit ein. Zum anderen versuchen Sie, junge Menschen mit ins Boot zu nehmen, beispielsweise durch Ihre „Junger Rat für Binding“-Idee. Was treibt Sie dabei an?*

Meine „politische Laufbahn“ begann in der DLRG, der Deutschen Lebens Rettungs-Gesellschaft. Mit 16 wurde ich zum Jugendleiter gewählt. Wir waren ein Jugendverband in einem Fachverband. Fachlich ging es ausschließlich um Wasserrettung, technische Belange rund um den Tauchereinsatz, um Bootfahren, um Befreiungsriffe im Wasser etc. Im Notfall braucht man Fitness und Technik, um jemanden vor dem Ertrinkungstod retten zu können. Also trainierten wir jede Woche. Es wurde schnell deutlich, dass wir ganz andere Interessen und Probleme hatten als die „Erwachsenen im Fachverband“. In dieser Zeit ist meine Überzeugung gewachsen, dass wir stets an „den ganzen Menschen“ denken müssen. Das war damals eben nicht der Wasserretter allein, sondern ein junger Mensch mit seiner Familie, seiner Sexualität, seiner Schule oder seiner Lehre, seiner Kultur, seinen Ängsten und Hoffnungen etc. etc. Wollte ich die Jugendlichen für meine Gruppe begeistern, musste ich mehr anbieten, mehr bieten. Später haben sich schnell weitere Themen ergeben. „Wasserrettung heißt auch Wasser retten“ – war einer unserer Slogans in einer Zeit, in der viele Flüsse kaum noch zum Baden beziehungsweise Schwimmen zugelassen waren. Durch Seminar- und Freizeitangebote mit Blick auf die soziale Vielfalt der jugendlichen Mitglieder erlangte „meine“ Jugendgruppe regen Zuspruch. Das galt als ein Erfolg – auch im Sinne des Fachverbandes.

Diese Erkenntnis wende ich nun auf alle Lebensbereiche, Alterskohorten, auf alle Lebenslagen an. Das hat auch ganz praktische Implikationen: Beim Thema Barrierefreiheit möchte ich durch meine Besuche oder Begehungen öffentlicher Einrichtungen Aufmerksamkeit, speziell bei Stadtplanern und Architekten, schaffen. Bei Ortsterminen besuche ich zum Beispiel kleinere Bahnhöfe, die oft nicht barrierefrei sind. Durch diese Begehungen schaffe ich Öffentlichkeit und erzeuge Druck auf die Verantwortlichen bei der Deutschen Bahn, die unhaltbaren Zustände zu ändern.

Mit Projekten wie dem Jungen Rat möchte ich erreichen, dass sich Schülerinnen und Schüler für Politik begeistern und mit Politik beschäftigen. So kommt „die Politik“ direkt zu den Jugendlichen, zum Beispiel ins Klassenzimmer. Dabei geht es mir nicht um Parteipolitik, sondern darum, eine Möglichkeit zu schaffen, sich in den demokratischen Prozess einzumischen, die aktuellen Themen und die Abgeordnetenarbeit kennen zu lernen und zu hinterfragen. Demokratie muss für die Schüler erlebbar und nachvollziehbar sein.

Oft höre ich den Satz: „Zu meiner Zeit...“. Hier spricht vielleicht jemand in höherem Alter mit einem Jugendlichen und meint: als ich so alt war wie Du, würde ich Dir – mit meiner heutigen Erfahrung, die ich damals nicht haben konnte – folgenden Rat gegeben haben. Das funktioniert, weil wir gedanklich und gefühlsmäßig auch mit 60 noch 18 sein können – aber durch ein erlebnisreiches Leben mit großer Erfahrung ausgestattet. Und so verstehe ich „Diversity“ in mehreren Dimensionen: sozial, zeitlich, thematisch, geschlechterübergreifend, kulturell etc. etc. Wenn man sie sehen will, zeigen sich diese Dimensionen in allen Ausstrahlungsmomenten der Menschen. Ich mache daraus kein Management, versuche aber meine Wahrnehmung für diese Vielfalt zu schärfen und in meiner politischen Arbeit aufzunehmen.

*Und zum Schluss würde ich gerne wissen, wie Ihrer Erfahrung nach deutsche Politiker, im Ausland, beziehungsweise bei ausländischen Partnern „ankommen“. Wie hat beispielsweise Kofi Annan auf Sie persönlich als deutschen Politiker reagiert?*

Es fällt mir nicht leicht zu sagen „wie deutsche Politiker im Ausland ankommen“. Meine Antwort hängt davon ab, an welche Politiker ich denke. Denke ich an einen Minister, der seine Militärkappe aus seiner Zeit als deutscher Zeitsoldat heute mit auf Reisen nimmt, wenn er Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in Armutsregionen besichtigt, oder denke ich an einen Minister – zuständig für auswärtige Politik – der eine auf Englisch gestellte Frage harsch quittiert mit „hier wird Deutsch gesprochen“ oder denke ich an einen Fraktionsvorsitzenden, der ausruft „Europa spricht Deutsch“, fällt meine Antwort anders aus, als wenn ich an gute Politiker denke. Viele Politiker „kommen gut an“, weil sie Freundschaften geknüpft haben, weil sie Wärme ausstrahlen, weil sie die Menschen im Vordergrund sehen und militärische oder ökonomische Interessen hintanstellen. Gut ankommen ist auch abhängig von der Zeit, die man sich nimmt. Einmal durch die „Terminlage“ gehetzt signalisiert kein besonders großes Interesse – gerade mit Blick auf die kulturellen Unterschiede oder Unterschiede in der Mentalität.

Kofi Annan traf ich 2010 in meiner Funktion als Berichterstatter für den Etat des BMZ in Berlin. Zunächst war die Gesprächssituation formal. Kofi Annan hielt einen kleinen Vortrag, aus dem Auditorium wurden einige Fragen gestellt. Der Austausch von Monologen ist aber noch kein Dialog. Als ich später in kleinem Kreis mit ihm über neue Programme zur Armutsbekämpfung in Afrika sprechen konnte, wurden sein persönliches Engagement und seine Sensibilität im Dialog deutlich.

*Herr Binding, haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre Zeit und Ihre Augenöffnenden Antworten! Wir wünschen Ihnen bei Ihrer Arbeit weiterhin viel Erfolg!*

Das Interview führte Nina Frauenfeld, Gründerin von SUCCESS ACROSS. Wenn Sie mehr über unsere Beratungs- und Trainingsangebote für Ihr Unternehmen erfahren möchten, setzen Sie sich mit uns in Verbindung.

Per Telefon erreichen Sie uns unter +49. (0)6221 – 735 13 71 oder

senden Sie uns eine E-Mail an Nina Frauenfeld [nina@successacross.com](mailto:nina@successacross.com) . Wir freuen uns darauf, von Ihnen zu hören!